

Erasmus von Rotterdam

Ausgewählte Schriften 1

ERASMUS VON ROTTERDAM

AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN

ACHT BÄNDE

LATEINISCH UND DEUTSCH

HERAUSGEGEBEN VON WERNER WELZIG

ERSTER BAND

ERASMUS VON ROTTERDAM

EPISTOLA AD PAULUM VOLZIUM

BRIEF AN PAUL VOLZ

ENCHIRIDION MILITIS CHRISTIANI

HANDBÜCHLEIN

EINES CHRISTLICHEN STREITERS

Übersetzt, eingeleitet
und mit Anmerkungen versehen von
WERNER WELZIG

Mit einem Vorwort zur
Sonderausgabe 2016 von
PETER WALTER

Die deutsche Übersetzung des Enchiridions
mit Genehmigung des Verlages
Hermann Böhlaus Nachf., Graz-Wien-Köln, entnommen aus:
Erasmus von Rotterdam, Enchiridion.
Handbüchlein eines christlichen Streiters.
Übertragen und herausgegeben von Werner Welzig.
Graz-Köln: Hermann Böhlaus Nachf. 1961.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
Und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Die Herausgabe dieses Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder
der WBG ermöglicht

5., unveränderte Auflage 2016
(unveränderter Nachdruck der Sonderausgabe 1995,
basierend auf der 2., unveränderten Auflage 1990)
© 1968 Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-darmstadt.de

ISBN 978-3-534-26778-1

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF) 978-3-534-74127-4

VORWORT

von Peter Walter

Zum 550. Geburtstag des Erasmus von Rotterdam legt die Wissenschaftliche Buchgesellschaft erneut ihre in den Jahren 1967–1980 erstmals erschienene zweisprachige Ausgabe von zentralen Werken des niederländischen Humanisten vor, deren Erscheinen damals wohl durch das „lange“ Gedenken an dessen Geburt vor einem halben Jahrtausend motiviert war. Da das Geburtsjahr des Erasmus nicht bekannt war, sondern je nach Berechnung ein Datum zwischen 1466 und 1469 erschlossen wurde, beging man die 500. Wiederkehr entsprechend lang. Einige Werke des Erasmus, etwa die Rede, in der die Torheit sich selber lobt, lassen angesichts ihres Sprachwitzes und der Originalität ihrer Ideen den großen zeitlichen Abstand zu ihrer Entstehungssituation vergessen. Und doch sind sie alle durchweg Kinder ihrer Zeit, einer Welt des Umbruchs, in der „Reform“ ein entscheidendes Stichwort war. „Reform der Studien, Reform der Sitten und Reform der Kirche“, so hat man in einer geglückten Formel das Anliegen des Erasmus zusammengefasst,¹ das zugleich die Grundforderungen der von ihm repräsentierten Bildungsbewegung des Humanismus bündelt. Reform bedeutete damals keine x-beliebige Veränderung von etwas Bestehendem, sondern recht präzise eine Erneuerung aus den Ursprüngen in einem Rückgriff auf die Quellen des jeweiligen Sachgebietes, seien es die Schriftsteller der Antike für philosophische und besonders ethische Orientierung, seien es die Bibel und die Kirchenväter für Glaube und Theologie. Für eine Wiedergewinnung dieser Quellen und deren sachgerechte Interpretation hat Erasmus Bahnbrechendes geleistet.

1 So im Untertitel der Dissertation von Franz Bierlaire, *Les Colloques d'Érasme: réforme des études, réforme des mœurs et réforme de l'Église au XVI^e siècle*, Paris 1978.

Zur Vita des Erasmus

Während der 28. Oktober als Geburtstag des Erasmus von Rotterdam feststeht, ist sein Geburtsjahr unklar.² Für Menschen, die vor der flächendeckenden Einführung von Geburtsregistern geboren wurden, ist dies kaum verwunderlich. Aber dass die Angaben bei diesem mit einem vorzüglichen Gedächtnis ausgestatteten Gelehrten so schwanken, dass entweder 1466 oder 1469 als Geburtsjahr in Frage kommen, ist rätselhaft. Erasmus stammt wie sein um drei Jahre älterer Bruder Peter aus der illegitimen Verbindung eines Klerikers mit der Mutter dieser Kinder, was zur damaligen Zeit nicht selten vorkam. Hat er nun, wie manche vermuten, sein Geburtsjahr zurückdatiert, um noch vor dem Eintritt des Vaters in den Klerikerstand gezeugt worden zu sein? Dagegen spricht, dass die meisten Angaben des Erasmus auf das frühere Datum hindeuten. Nach der Lebensmitte scheint er sich bisweilen jünger gemacht zu haben, zum einen vielleicht, um seine frühen literarischen Erzeugnisse, die jetzt auf den Markt geworfen wurden, um die Berühmtheit des Verfassers auszunutzen, als „Jugendsünden“ erscheinen zu lassen. Zum andern aber tat er dies wohl, um den Eintritt in das Augustinerchorherrenstift Steyn bei Gouda 1487 und die Ablegung der Gelübde ein Jahr später, von denen er päpstlichen Dispens erlangen wollte, als eine im jugendlichen Alter getroffene unreife Entscheidung zu relativieren. In der Tat wurde Erasmus von Papst Leo X., dem er die 1516 in Basel gedruckte Erstausgabe des griechischen Neuen Testaments mit einer eigenen lateinischen Übersetzung gewidmet hat, 1517 von den Ordensgelübden dispensiert. Priester blieb er jedoch. Erasmus hat seinen Lebensunterhalt zumeist als freischaffender Schriftsteller bestritten und hauptsächlich von der Zuwendung seiner Mäzene gelebt. 1493, im Jahr nach seiner Priesterweihe, wurde er Sekretär des Bischofs von Cambrai, eine für einen im Lateinischen gewandten Humanisten damals häufige Beschäfti-

2 Zur Diskussion um das Geburtsjahr des Erasmus vgl. Harry Vredeveld, *The Ages of Erasmus and the Year of His Birth*, in: *Renaissance Quarterly* 46 (1993), 754–809. Zur Vita vgl. Wilhelm Ribhegge, *Erasmus von Rotterdam*, Darmstadt 2010.

gung, die ihn jedoch nicht befriedigte, zumal die erhoffte Italienreise mit seinem Dienstherrn nicht zustande kam. 1495–99 betrieb er in Paris theologische und humanistische Studien und scharte einen Schülerkreis um sich. 1499 kam er mit einem seiner Schüler zum ersten Mal nach England, das er immer wieder besuchte und mit dessen Humanistenkreisen (u.a. John Colet, Thomas Morus, Heinrich VIII.) er zeitlebens engen Kontakt hielt. 1506–09 bereiste er Italien und verweilte länger in Venedig, wo er in der Druckwerkstatt des Aldo Manuzio, des berühmtesten Druckers der Zeit, mitarbeitete. Seit 1514 pendelte Erasmus zwischen Flandern, Brabant und Basel, wohin er 1521 übersiedelte und wo von Johann Froben seine Hauptwerke gedruckt wurden.

Nach der Veröffentlichung des Neuen Testaments, mit dem er die Exegese auf eine neue Basis stellte, stand Erasmus im Zenit seines Ruhmes.³ Er hatte, um nur einige weitere Werke zu nennen, schon einige Jahre zuvor eine stattliche Sammlung antiker Sprichwörter („Adagia“, Paris 1500, Venedig 1508 u.ö.) vorgelegt und mit dem „Handbüchlein eines christlichen Streiters“ (1504) eine Einführung in das geistliche Leben veröffentlicht, die bewusst für Laien bestimmt war. Hier und in dem seinem englischen Freund Thomas Morus gewidmeten „Lob der Torheit“ (1511) kritisiert er die Mönche, die sich für die besseren Christen halten, und geißelt eine veräußerlichte, auf Messhäufigkeit, Reliquienverehrung, Wallfahrten usw. konzentrierte Frömmigkeit mit beißendem Spott, so sehr, dass man später behauptete, er habe das Ei gelegt, das Luther ausgebrütet hat. In diesem sah Erasmus zunächst einen Gesinnungsgenossen, ging dann aber auf Distanz. Luthers Bestreitung des freien Willens und Behauptungen wie die, dass auch die guten Werke Todsünden seien, bezeichnete Erasmus als Paradoxien, für die er nicht sterben wolle. Gleichwohl hat er mit seiner 1524 erschienenen „Unterredung über den freien Willen“ nicht einfach den Gegenpol zur Position Luthers bezogen, sondern die biblischen Aussagen, die für und gegen einen freien Willen sprechen, zusammengestellt und

3 Vgl. Christoph Galle, *Hodie nullus – cras maximus*. Berühmtwerden und Berühmtsein im frühen 16. Jahrhundert am Beispiel des Erasmus von Rotterdam, Münster Westfalen 2013.

diskutiert, damit die Leser sich selber ein Urteil bilden können. Erasmus geriet damit eher zwischen die Fronten, als dass er zu einer Klärung beitragen konnte. Luther und andere Reformatoren haben ihm Feigheit und Aalglätte vorgeworfen, weil er sich nicht klar zu ihnen bekannte. Seine katholischen Kritiker haben ihn der Halbherzigkeit geziehen.

Als es im Gefolge der Reformation 1529 in Basel zum Bildersturm kam, wich Erasmus ins vorderösterreichische, katholisch gebliebene Freiburg aus. Hier unternahm er 1533 nochmals einen Vermittlungsversuch. Er schlug vor, von der bestehenden Kirche auszugehen, die am meisten beklagten und mit der Bibel nicht übereinstimmenden Missbräuche abzustellen und unterschiedliche Gebräuche wechselseitig zu tolerieren. Diese Initiative stieß jedoch auf taube Ohren und wurde nur von wenigen aufgegriffen. Erasmus ging 1535 nach Basel, um die Drucklegung wichtiger Werke zu überwachen. Die geplante Rückkehr in seine niederländische Heimat hat der Tod, der ihn in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1536 ereilte, verhindert. Beigesetzt wurde Erasmus im Basler Münster.

Sein Vorschlag, sich gemeinsam auf die biblischen und geistlichen Quellen des christlichen Glaubens zu besinnen und die Kirche daraus zu erneuern, kann auch die heutigen Kirchen anspornen, das Verbindende und nicht das Trennende stark zu machen.

Zur Ausgabe

Die von dem Wiener Germanisten und späteren Präsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Werner Welzig (geb. 1935) herausgegebene zweisprachige Ausgabe „Ausgewählter Schriften“ des Erasmus von Rotterdam erschien in lockerer Folge in acht Bänden zwischen 1967 und 1980. Die Tatsache, dass der dritte und der sechste Band vor dem ersten erschienen sind, hat wohl dazu geführt, dass auf eine Einführung zur Gesamtausgabe verzichtet wurde. Deshalb sucht man eine Begründung, warum gerade diese Erasmus-Schriften ausgewählt wurden, vergeblich. Dennoch spricht die Auswahl für sich selbst. Sie umfasst

sozusagen eine eiserne Reserve aus dem umfangreichen Werk des Erasmus, auf die man nicht verzichten möchte.

Welzig hatte bereits früher eine deutsche Übersetzung des „Enchiridion militis Christiani“ (Handbüchlein eines christlichen Streiters) vorgelegt,⁴ des ersten und wichtigsten geistlichen Werkes des Erasmus. Diese ging in überarbeiteter Fassung zusammen mit der gleichfalls von Welzig eingedeutschten umfangreichen Widmungsvorrede zur Neuauflage (1518) des „Enchiridion“⁵ in den ersten Band (1968) der „Ausgewählten Schriften“ ein. Erasmus will hier eine Anleitung zur rechten Frömmigkeit bieten, die für ihn keineswegs allein Sache des geistlichen Standes, sondern allen Christen aufgetragen ist. Entsprechend dem Topos vom menschlichen Leben als Kriegsdienst, der sich sowohl bei stoischen Philosophen, wie Seneca und Epiktet, als auch im Neuen Testament (etwa im Epheserbrief 6,11-17) findet, charakterisiert Erasmus das Leben als einen Kampf, der nur mit den richtigen Waffen – Gebet und Kenntnis der Heiligen Schrift – gewonnen werden kann. Voraussetzung dafür ist die bereits von den Weisen der Antike empfohlene Selbsterkenntnis, die den Menschen seine Zugehörigkeit zu zwei unterschiedlichen Bereichen wahrnehmen lässt: dem Leibe nach zum animalischen, der Seele nach zum geistigen, letztlich göttlichen Bereich. Die ursprüngliche, durch die Sünde gestörte Einheit beider soll dadurch wiedergewonnen werden, dass die Vernunft als das Göttliche im Menschen, das durch die Sünde nicht zerstört wurde, wieder zur Herrschaft gelangt. Dazu gibt Erasmus zweiundzwanzig Regeln und weitere Ratschläge an die Hand, die zur Überwindung der Vorherrschaft des Äußerlichen im einzelnen Menschen wie in Kirche und Welt helfen sollen. Sie werden von einer teilweise heftigen Kritik be-

4 Vgl. Erasmus von Rotterdam, *Enchiridion*. Handbüchlein eines christlichen Streiters. Übertragen und hg. von Werner Welzig, Graz/Köln 1961.

5 Kurze Charakteristiken dieser und der im Folgenden genannten Werke des Erasmus sowie Angaben zur Überlieferung und die wichtigste weiterführende Literatur finden sich bei Peter G. Bietenholz u.a., Art. Erasmus von Rotterdam, in: *Deutscher Humanismus 1480–1520*. Verfasserlexikon, hg. von Franz-Josef Worstbrock, Bd. 1, Berlin/New York 2008, 658–804.

gleitet, die sich v.a. gegen die Mönche richtet, denen Erasmus eine besondere Qualität in Sachen Christsein bestreitet.

Der zweite Band (1975) ist dem Satiriker und Dichter Erasmus gewidmet. Auch hier bildet eine bereits vorliegende Übersetzung, die bewährte des „Lobs der Torheit“ durch den Basler Altphilologen Alfred Hartmann (1883–1960),⁶ den Grundstock. Erasmus hält in diesem, seinem formal wohl originellsten Werk, in dem er die Torheit als Person auftreten und ihr Eigenlob verkünden lässt, teils mit hintergründiger Ironie, teils in scharfer Satire seinen Mitmenschen den Narrenspiegel vor, letztlich in der Absicht, sie zu besseren Christen zu machen. Im zweiten Teil des Bandes folgt eine Auswahl von Gedichten des Erasmus, die der Wiener Germanist Wendelin Schmidt-Dengler (1942–2008)⁷ in deutsche Prosa übertragen hat. Da lateinische Poesie für Nichtfachleute nur schwer zugänglich ist, kann man die Aufnahme von Beispielen der erasmischen Dichtkunst in diese zweisprachige Ausgabe nur begrüßen. Obwohl Erasmus sein Leben lang lateinische und einige wenige griechische Gedichte verfasst hat, liegt der Schwerpunkt der Auswahl auf den frühen Jahren, in denen die Muse ihn häufiger dazu inspirierte. Darunter findet sich glücklicherweise die umfangreiche Ode über das Alter, die Erasmus in seinem 40. Lebensjahr bei der Reise nach Italien gedichtet hat und in der er angesichts der Kürze des Lebens zu entschiedener Christus-Nachfolge aufruft (Nr. 26).

Der dritte Band (1967) enthält die Einleitungsschriften zur bahnbrechenden Erstausgabe des griechischen Neuen Testaments, mit denen Erasmus für dieses Unternehmen warb („Paraclesis“ [Aufruf]) und es gegen mögliche Angriffe verteidigte („Apologia“

6 Vgl. Erasmus von Rotterdam, Das Lob der Torheit. Aus dem Lateinischen von Alfred Hartmann, Basel/Stuttgart 5. Aufl. 1960. Diese erstmals 1929 erschienene Übersetzung wird nach wie vor auch separat gedruckt, zuletzt: Wiesbaden 2014. Außer durch diese Übersetzung hat sich Hartmann vor allem durch die Herausgabe der Korrespondenz der Basler Buchdrucker- und Gelehrtenfamilie Amerbach bleibende Verdienste um die Humanismusforschung erworben. Vgl. Beat Rudolf Jenny, Vorwort, in: Die Amerbachkorrespondenz, hg. von Alfred Hartmann/Beat Rudolf Jenny, Bd. 6, Basel 1967, V–XIV.

7 Vgl. Franz Römer (Hg.), In Memoriam Wendelin Schmidt-Dengler, Göttingen 2008.

[Rechtfertigung]). In der umfangreichsten, „Methodus“ (Methode), die er später erweiterte und als „Ratio seu Methodus compendio perveniendi ad veram theologiam“ (Methodenlehre, wie man auf kurzem Weg zur wahren Gottesgelehrsamkeit gelangen kann⁸) auch separat veröffentlichte – beide Fassungen sind hier enthalten –, leitet er an zur rechten Auslegung der Bibel, vor allem des Neuen Testamentes. Ausgehend von der Einsicht, dass die biblischen Autoren rhetorischen Regeln folgen, versucht Erasmus die antike Rhetorik für die Schriftauslegung fruchtbar zu machen. Er rückt die am Ideal der Nachfolge Christi ausgerichtete handlungsorientierte Interpretation in den Vordergrund, was freilich nicht mit einer moralisierenden Auslegung gleichgesetzt werden darf.⁹ Diese Schriften übersetzte der spätere langjährige Salzburger Kirchenhistoriker Gerhard B. Winkler (geb. 1931), der damals gerade seine Habilitationsschrift darüber schrieb.¹⁰

Für den gleichfalls der Theologie gewidmeten vierten Band (1969) hat der Wiener Althilologe und Gymnasiallehrer Winfried Lesowsky (1923–2012) zwei Schriften übersetzt, mit denen Erasmus in die Auseinandersetzung mit Martin Luther eingegriffen und nach dessen Einschätzung den Kern der Sache getroffen hat. Es handelt sich zum einen um „De libero arbitrio διατριβή sive collatio“ (Unterredung beziehungsweise Textvergleichen über den freien Willen), zum andern um das erste Buch des „Hyperaspistes diatribae adversus servum arbitrium Martini Lutheri“ (Beschützer¹¹ für die ‚Unterredung‘ gegen den ‚Unfreien Willen‘ Martin Luthers), mit dem Erasmus auf Luthers geharnischte Gegenschrift „Vom unfreien Willen“ reagierte. Bis zum Erscheinen einer weiteren Übersetzung von „Hyperaspistes I“ in der dama-

8 Während ich sonst die deutsche Übersetzung der Werktitel der vorliegenden Ausgabe übernommen habe, weiche ich in diesem Fall sowie bei den beiden in den vierten Band aufgenommenen Schriften über den freien Willen davon ab.

9 Vgl. Peter Walter, *Theologie aus dem Geist der Rhetorik. Zur Schriftauslegung des Erasmus von Rotterdam*, Mainz 1991.

10 Vgl. Gerhard B. Winkler, *Erasmus von Rotterdam und die Einleitungsschriften zum Neuen Testament. Formale Strukturen und theologischer Sinn*, Münster Westfalen 1974.

11 Das von Erasmus gebrauchte Wort steht in der Septuaginta (Ps 17[18],3.31) für Gott, der mit seinem Schild alle, die auf ihn hoffen, beschirmt.

ligen DDR im Jahre 1986, deren Herausgeber bekennt, sowohl bei deren Überarbeitung als auch für die Anmerkungen von Lesowskys Werk profitiert zu haben,¹² war die letztere die erste in modernes Deutsch.

Der fünfte Band (1968) enthält eine Auswahl aus den im weitesten Sinn politischen Schriften des Erasmus. Eröffnet wird er mit dem satirischen Dialog „*Julius exclusus e coelis*“ (Julius vor der verschlossenen Himmelstür), in dem der Himmelspförtner Petrus seinem Nachfolger Papst Julius II. (1503–1513) wegen dessen wenig apostolischer Lebens- und Amtsführung den Zutritt verweigert. Während für dieses Pamphlet die Verfasserschaft des Erasmus nach wie vor diskutiert wird,¹³ scheint sie für das vorangestellte kritische Epigramm auf denselben Papst festzustehen. Außerdem enthält der Band den dem späteren Kaiser Karl V. gewidmeten Fürstenspiegel „*Institutio principis Christiani*“ (Die Erziehung des christlichen Fürsten) und die pazifistische Schrift „*Querela pacis*“ (Die Klage des Friedens). Die Übersetzungen hat Gertraud Christian (1919–1983), eine Schwester von Winfried Lesowsky, angefertigt, die 1941 mit einer Arbeit über Gertrud von Le Fort promoviert worden war.¹⁴

Der Gesamtherausgeber legt in Band 6 (1967) eine Auswahl aus den „*Colloquia familiaria*“ (Vertraute Gespräche) vor, in denen Erasmus zum einen Beispiele für den richtigen Gebrauch der lateinischen Sprache gab und zum andern auf satirische Weise

12 Vgl. Erasmus von Rotterdam, Schutzschrift (*Hyperaspistes*) gegen Martin Luthers Buch „*Vom unfreien Willen*“. Erstes Buch, Leipzig 1986, 237. Die Übersetzung stammt nach Auskunft der Titelfrückseite von Oskar Johannes Mehl und wurde von Siegfried Wollgast redigiert und herausgegeben.

13 Während Peter Fabisch (*Julius exclusus e coelis. Motive und Tendenzen gallikanischer und bibelhumanistischer Papstkritik im Umfeld des Erasmus*, Münster Westfalen 2008) Erasmus nur im Hintergrund agieren sieht, tritt die Herausgeberin dieser Schrift in der Amsterdamer Ausgabe, Silvana Seidel Menchi (*Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami*, Bd. 1-8, Leiden/Boston 2013, 28–34), dafür ein.

14 Vgl. Gertraud Lesowsky, Gertrud von Le Fort, Diss. phil. masch. Wien 1941. Das auf dem beigefügten Lebenslauf angegebene Geburtsdatum stimmt mit demjenigen von Gertraud Christian überein, die mit Winfried Lesowsky im Familiengrab auf dem Hietzinger Friedhof beigesetzt ist. Vgl. https://www.friedhofewien.at/grabsuche_de Eingabe: Gertraud Christian bzw. Winfried Lesowsky (09.01.2016).

Misstände in Kirche und Gesellschaft anprangerte und so zu einem christlichen Leben anregen wollte.

Für den siebten Band (1972) übersetzte Theresia Payr (1933–1993), langjährige Redaktorin des Mittellateinischen Wörterbuchs,¹⁵ den Dialog „Ciceronianus sive de optimo genere dicendi“ (Der Ciceronianer oder der beste Stil), in dem Erasmus sich gegen eine sklavische Nachahmung des Stils Ciceros wendet, wie sie von vielen Humanisten als Ideal angesehen und gepflegt wurde. Dieser Dialog geriet zu einer Literaturgeschichte des Humanismus, die Erasmus manche Gegnerschaft von Leuten eintrug, die sich nicht adäquat dargestellt sahen. Den zweiten Teil des Bandes bildet eine kleine, ebenfalls von Theresia Payr übersetzte Auswahl an von Erasmus gesammelten und kommentierten antiken „Adagia“ (Sprichwörter). Von 1500, als die erste Ausgabe dieser Sammlung mit insgesamt 820 Exemplaren in Paris herauskam, bis zu seinem Todesjahr, in dem in Basel die letzte, 4151 Sprichwörter samt Kommentar umfassende erschien, hat Erasmus daran gearbeitet, die in solchen literarischen Kleinstformen kondensierte Weisheit der griechischen und römischen Antike für seine Zeit zu erschließen. Während die Kommentare meist in der gebotenen Kürze den originalen Wortlaut, die Herkunft eines Sprichwortes und seine unterschiedliche Verwendung beleuchten, hat Erasmus manche zu umfangreicheren Abhandlungen ausgebaut, die teilweise auch separat erschienen. Von diesen längeren Adagien bietet die vorliegende, insgesamt 114 Beispiele präsentierende Auswahl nur eines: „Festina lente“ (Eile mit Weile). Da es sich um das Motto des berühmten Venezianer Buchdruckers Aldo Manuzio handelt, in dessen Offizin Erasmus 1508 seine „Adagia“ neu konzipiert herausbrachte, ergreift er die Gelegenheit, die von diesem und seinem Basler Drucker Johann Froben gedruckten Bücher von denen anderer zu unterscheiden, die nur auf schnellen Gewinn aus sind und keine sorgfältige Arbeit leisten.

Der abschließende achte Band (1980) enthält Partien aus der Anleitung des Erasmus zum Briefschreiben (De conscribendis epistolis), besorgt von dem Wiener Klassischen Philologen Kurt

15 Vgl. Pascal Ladner, Theresia Payr. 1933–1993, in: Mittellateinisches Jahrbuch 29,2 (1994), 1f.

Smolak (geb. 1944). Die Bedeutung eines solchen Werkes kann nur einschätzen, wer bedenkt, dass eine der Hauptaufgaben humanistisch gebildeter Sekretäre das Verfassen von kunstvollen lateinischen Briefen für weltliche und geistliche Funktionsträger war, und dass alle zu einem solchen Buch griffen, die auf eine gepflegte Korrespondenz Wert legten. Erasmus bietet Anleitungen zum Verfassen von Briefen und auch Reden für alle möglichen Situationen und gelungene Beispiele aus der antiken, patristischen und zeitgenössischen humanistischen Literatur. Wie er selber auch hochgestellten Persönlichkeiten gegenüber einen ungezwungenen Stil pflegte, so lehnt er in seiner Anleitung allzu steife Formen ab.

Mit Lehrbüchern wie diesem und mit seinen „Adagia“ hat Erasmus im 16. Jahrhundert und weit darüber hinaus eine große Breitenwirkung erzielt und den Schulunterricht diesseits und jenseits des konfessionellen Grabens beeinflusst. Bei der Lektüre etwa eines Werkes über Goethe als Briefschreiber¹⁶ gewinnt der mit der Anleitung des Erasmus Vertraute den Eindruck, dass zwischen den von Goethe benutzten einschlägigen Werken und demjenigen des Erasmus Verbindungen bestehen, auch wenn diese bislang nicht erforscht zu sein scheinen. Auf solche Forschungen kann eine zweisprachige Ausgabe wie die vorliegende anregend wirken.

Da alle Bearbeiter/innen und Übersetzer/innen der „Ausgewählten Schriften“ an der Universität Wien studiert oder gelehrt bzw. in Wien gelebt haben, kann man von einem Wiener Unternehmen sprechen. Möglicherweise gab es Querverbindungen zur gleichzeitigen Erasmus-Rezeption des Wiener Historikers und Publizisten Friedrich Heer (1916–1983), der den Humanismus, allen voran Erasmus, als eine „Dritte Kraft“ zwischen Reformation und Gegenreformation stilisierte.¹⁷ Winfried Lesowsky und Heer etwa

16 Vgl. Albrecht Schöne, *Der Briefschreiber Goethe*, München 2015, bes. die Vorbemerkungen und die ersten beiden „Fallstudien“, in denen zahlreiche, auch von Goethe benutzte zeitgenössische Anleitungen zum Briefeschreiben vorgestellt werden.

17 Vgl. Friedrich Heer, *Die Dritte Kraft. Der europäische Humanismus zwischen den Fronten des konfessionellen Zeitalters*, Frankfurt am Main 1959,

kannten sich aus der Katholischen Hochschuljugend.¹⁸ Dass an Konzeption und Übersetzung der „Ausgewählten Schriften“ nicht nur Altphilologen und Theologen, sondern auch Germanisten mitgewirkt haben, nimmt keineswegs Wunder, wenn man die Rezeption des Erasmus auch in der deutschen Literatur bedenkt.

Die „Ausgewählten Schriften“ bieten insgesamt einen aussagekräftigen Querschnitt des überaus umfangreichen erasmischen Œuvres, das ein breites Spektrum an Themen, von der Philologie und Pädagogik bis zu Spiritualität und Theologie, und literarischen Gattungen, vom Gedicht über den Dialog bis zur wissenschaftlichen Abhandlung, abdeckt. Naturgemäß können in einer solchen Ausgabe zentrale Arbeitsfelder des Erasmus wie seine Editionen antiker paganer und christlicher wie auch mittelalterlicher Werke und seine Übersetzungen griechischer Texte ins Lateinische nicht berücksichtigt werden. Gleichwohl verdienten auch die gelehrten Anmerkungen des Erasmus zu seinen Editionen, die sich teilweise zu ganzen Abhandlungen auswachsen, eine Übersetzung, wenn sie heutzutage noch wahrgenommen werden sollen. Es fehlt auch das von Erasmus souverän beherrschte und sowohl zur Verbreitung seiner Ideen wie auch zur persönlichen Propaganda benutzte Genus des Briefes, das in der maßgeblichen Edition von Percy Stafford Allen, He-

²1960. Teile dieses Buches sind in das umfangreiche Vorwort eingegangen von: Erasmus von Rotterdam. Auswahl und Einleitung von Friedrich Heer (Fischer Taschenbuch 446), Frankfurt am Main/Hamburg 1962, 7–47. Vgl. die beiden unterschiedlichen Würdigungen von Heers Humanismusbild, kritisch: Hubert Cancik, Antike – Christentum – Humanismus. Ein Versuch zu Grundbegriffen von Heers europäischer Religions- und Geistesgeschichte, in: Richard Faber (Hg.), Offener Humanismus zwischen den Fronten des Kalten Krieges. Über den Universalhistoriker, politischen Publizisten und religiösen Essayisten Friedrich Heer, Würzburg 2005, 151–170; positiver: Klaus Garber, Wege in die Zukunft. Friedrich Heers „Die Dritte Kraft“ als europäisches Vermächtnis, in: Richard Faber/Sigurd Paul Scheichl (Hg.), Die geistige Welt des Friedrich Heer, Wien/Köln/Weimar 2008, 107–128. Evelyn Adunka, Friedrich Heer (1916–1983). Eine intellektuelle Biographie, Innsbruck/Wien 1995, geht nur knapp auf Heers Erasmus-Rezeption ein (ebd., 523–525).

18 Vgl. Adolf Gaisbauer, „Heer-Bilder“ oder: Ein „Widerruf“ mit Folg(erung)en, in: Faber/Scheichl (wie Anm. 17), 251–312, hier 281.

len Mary Allen und Heathcote William Garrod vorliegt.¹⁹ Hier vermag die von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft nachgedruckte Auswahlübersetzung von Walther Köhler eine gewisse Abhilfe zu schaffen.²⁰ Auch bei den in dieser Ausgabe präsenten Arbeitsfeldern des Erasmus hätte man sich noch die eine oder andere Schrift gewünscht. So etwa vermisst man eine seiner pädagogischen Hauptschriften wie „De pueris statim ac liberaliter institutendis“²¹, die gut die in den Bänden 6 und 8 vorhandenen Werke dieses Inhalts ergänzt hätte. Auch die gegen die Verächter der humanistischen Bildung gerichtete Frühschrift „Antibarbari“, deren verlorene Urfassung Erasmus später rekonstruierte, lohnte eine Übersetzung ins Deutsche. Obwohl die geistlichen und theologischen Werke des Erasmus in dieser Ausgabe breit vertreten sind, wäre die Übersetzung weiterer Werke aus diesem Bereich wünschenswert. Dazu gehören die bislang noch nie ins Deutsche übersetzte „Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses“ oder die zeitgleich mit der Schrift über den freien Willen veröffentlichte „Predigt über die unermessliche Barmherzigkeit Gottes“, von der es zwar ältere Übersetzungen gibt, aber keine in heutiges Deutsch. Eine Auswahl aus der Predigtlehre des Erasmus, seinem letzten großen Werk, wäre ebenso reizvoll wie die Übersetzung einer seiner Bibelauslegungen, etwa seines Kommentars zu Psalm 84 bzw., in der Zählung der Vulgata und des Erasmus, 83, in dem dieser Vorschläge macht, wie die end-

19 Vgl. *Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami denuo recognitum et auctum*, hg. von Percy S. Allen u.a., 12 Bde., Oxford 1906–1958.

20 Vgl. Erasmus von Rotterdam, Briefe, Verdeutscht und hg. von Walther Köhler. Dritte, erweiterte Auflage von Andreas Flitner, Bremen 1956, Nachdruck: Darmstadt 1986. Diese Auswahl kann jedoch mit der abgeschlossenen französischen (*La correspondance d'Érasme*, besorgt von Aloïs Gerlo u.a., 12 Bde., Brüssel 1967–1984) und der noch im Entstehen befindlichen englischen Übersetzung des gesamten erasmischen Briefwechsels innerhalb der *Collected Works of Erasmus* (s. u. Anm. 33) nicht konkurrieren. Eine niederländische Gesamtübersetzung von M. J. Steens ist im Erscheinen begriffen (Rotterdam 2004ff.).

21 Eine solche liegt vor: „Über die Notwendigkeit einer frühzeitigen allgemeinen Charakter- und Geistesbildung der Kinder“, deutsche Übersetzung von Dietrich Reichling (1896) in: Erasmus von Rotterdam, Ausgewählte pädagogische Schriften, besorgt von Anton J. Gail, Paderborn 1963, 107–159.

gültige Spaltung der Kirche verhindert und die Eintracht wiederhergestellt werden kann.

Es war eine weitsichtige Entscheidung des Herausgebers und des Verlags, die vorliegende Ausgabe zweisprachig zu konzipieren. Ein solches Unternehmen dient keineswegs mehr nur, wie beim Erscheinen der ersten Bände festgestellt wurde, „zum Besten der Nichtspezialisten, der Studenten und aller Liebhaber des Erasmus“²². Da die Lateinkenntnisse auch der Fachleute, wenn sie nicht gerade Altphilologen sind, kontinuierlich abnehmen, ist es notwendig, Brücken zu bauen und Hilfestellung zu geben, wenn man die Originaltexte zugänglich halten will. Die vorliegende Ausgabe erfüllt diese Funktion durchaus, wie der Verfasser dieser Einleitung bestätigen kann, der über die ersten Bände, die er sich noch als Student zugelegt hat, selber einen Zugang zu Erasmus fand und als Hochschullehrer mit mehreren der hier präsentierten geistlichen und theologischen Texte in eigenen Lehrveranstaltungen immer wieder gute Erfahrungen gemacht hat. Dass man über einzelne Entscheidungen der Übersetzung diskutieren kann und muss,²³ versteht sich von selbst und bietet den willkommenen Einstieg zum richtigen und vertieften Verständnis des Originals.

Die Suche nach den Ausgaben, denen die hier abgedruckten lateinischen Texte entnommen sind, wird nicht ganz leicht gemacht, da die Angaben hierzu in den Einleitungen der jeweiligen Bände an unterschiedlicher Stelle eher versteckt sind. Die in die „Ausgewählten Schriften“ aufgenommenen Texte stammen keineswegs immer aus den zehn Folianten der Leidener Ausgabe der Werke des Erasmus vom Beginn des 18. Jahrhunderts, die in jüngerer Zeit nachgedruckt wurde.²⁴ Sie konnten noch nicht der

22 Werner Kaegi, Neue Erasmus-Ausgaben, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 21 (1971), 120–125, hier 121.

23 Vgl. etwa die Kritik von Fidel Rädle (Anzeiger für die Altertumswissenschaft 26 [1973], 201–205) und Dieter Mertens (Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 90 [1979], 42–48).

24 Desiderii Erasmi Roterodami Opera omnia emendatiora et auctiora, hg. von Joannes Clericus, 10 Bde., Leiden 1703–1706; Nachdruck: Hildesheim 1961–1962.

heute maßgeblichen Amsterdamer Ausgabe entnommen werden, da diese erst 1969, also kurz nach den ersten Bänden der vorliegenden Auswahl, zu erscheinen begonnen hat.²⁵ Lediglich für den 1980 herausgekommenen achten Band hat der Herausgeber Kurt Smolak auf die Amsterdamer Ausgabe und deren kritische Rezeption zurückgegriffen.²⁶ Im Falle des „Ciceronianus“ hat die Herausgeberin Theresia Payr wohlüberlegt eine ältere Wiener Edition der neuesten Amsterdamer vorgezogen.²⁷ Für die „Colloquia“ benutzte Werner Welzig ohne Angabe von Gründen den undatierten Nachdruck einer im frühen 19. Jahrhundert erschienenen Leipziger Ausgabe.²⁸ Die theologischen Texte, die bis heute nicht in den Amsterdamer „Opera omnia“ erschienen sind, wurden den bis dato maßgeblichen Editionen entnommen.²⁹ Für die Gedichte legte Wendelin Schmidt-Dengler die beste damals verfügbare Ausgabe zugrunde.³⁰ „Julius exclusus“ stammt aus dem von Wallace K. Ferguson edierten Ergänzungsband zur Leidener Edition.³¹ Wer wissenschaftlich über Erasmus arbeitet, muss natürlich die Amsterdamer Ausgabe benutzen, findet aber in den Bänden der „Ausgewählten Schriften“, deren Bearbeiter eigene philologische Arbeit geleistet haben, wie etwa Theresia

25 Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami recognita et adnotatione critica instructa notisque illustrata, Amsterdam 1969ff.

26 Vgl. Kurt Smolak, Einleitung, in: Erasmus von Rotterdam, Ausgewählte Schriften, Bd. 8, IX–LXXXVI, hier LXXXVf.

27 Desiderii Erasmi Roterodami Dialogus Ciceronianus, ad fidem editionis Basiliensis anni MDXXVIII, hg. von Io[annes] Carolus Schönberger, Wien 1919.

28 Desiderii Erasmi Roterodami Colloquia Familiaria et Encomium Moriae, editionis stereotypae C. Tauchnitzianae nova impressio, 2 Bde., Leipzig o.J. [ca. 1900]. Die Ausgabe erschien erstmals 1829 mit demselben Obertitel ohne Angabe eines Herausgebers bei Carl Tauchnitz in Leipzig.

29 Die in den Bänden 1 und 3 abgedruckten Texte entstammen der Ausgabe: Desiderius Erasmus Roterodamus, Ausgewählte Werke, in Gemeinschaft mit Annemarie Holborn hg. von Hajo Holborn, München 1935; Nachdruck: ebd., 1964. „De libero arbitrio“ in Bd. 4 wurde entnommen aus: De libero arbitrio διατριβή sive collatio per Desiderium Erasmum Roterodamum, hg. von Johannes von Walter, Leipzig 1910; Nachdruck: ebd., 1935.

30 The Poems of Desiderius Erasmus, hg. von C[ornelis] Reedijk, Leiden 1956.

31 Erasmus Opuscula. A Supplement to the Opera omnia, hg. von Wallace K. Ferguson, Den Haag 1933, 65–124.

Payr und Kurt Smolak, weitere Anregungen. Erasmus hat in Neuauflagen seiner Werke selten etwas gestrichen, meist hat er etwas hinzugefügt, Lese Früchte, Erklärungen usw. Die vorliegende Ausgabe bietet, auch wenn das nirgendwo gesagt wird, den letzten Stand einer erasmischen Schrift, wie er sich auch in der Leidener Ausgabe findet. Es hieße eine Leseausgabe wie die vorliegende überfrachten, wenn man in ihr über einen ausführlichen Apparat die Entstehungsgeschichte des jeweiligen Textes nachvollziehen können wollte. Die Konsultation der mittlerweile weit fortgeschrittenen Amsterdamer Ausgabe, die solche Angaben selbstverständlich bietet, durch Leser der „Ausgewählten Schriften“ wäre leichter, wenn man sich dazu entschlossen hätte, hier die Band- und Kolumnenzählung der Leidener Ausgabe, die sich auch in der Amsterdamer und den meisten anderen Erasmusausgaben finden, anzugeben.³²

Wer durch den Umgang mit dieser zweisprachigen Ausgabe die Hemmschwelle gesenkt hat, die von der Beschäftigung mit den erasmischen Originaltexten abhält, wird sich leichter dazu anregen lassen, auch bislang noch nicht übersetzte Texte des Erasmus zu lesen. Dabei wird er, wenn er sich mit einiger Ausdauer dahinein vertieft, feststellen, dass jener, im Unterschied zu anderen Humanisten, das Lateinische nicht als eine esoterische Binnensprache für wenige Kenner kultivierte, sondern als ein Mittel, um damit die Literatur der paganen Antike wie auch des frühen Christentums für eine internationale Leserschaft zu erschließen und selber dafür zu schreiben. Während Erasmus mit seinen lateinischen Texten ganz Europa erreichte, von der iberischen Halbinsel bis nach Polen und von Großbritannien bis nach Italien, bedarf es heute, um die gleiche Bandbreite abzudecken, zahlreicher Sprachen. Keine ist dabei so umfassend präsent wie die englische, die das Lateinische als internationale Verkehrssprache nicht nur der Gelehrten abgelöst hat. Die seit 1975 erscheinende, auf insgesamt 89 Bände geplante englische

32 Diesen Wunsch formulierte bereits D. Mertens. Vgl. Mertens (wie Anm. 23), 45.

Übersetzung „Collected Works of Erasmus“³³, die durchweg von hervorragenden Spezialisten stammt, deckt das Gesamtwerk des niederländischen Humanisten ab und ist wegen ihrer Einleitungen und Anmerkungen für jeden, der sich mit seinem Werk und Denken intensiver beschäftigen möchte, unverzichtbar. Manchmal hat man freilich den Eindruck, dass sie im englischsprachigen Wissenschaftsbetrieb, der ganz auf das im eigenen Idiom Erschienene fixiert scheint, die Originale ersetzt. Eine solch umfassende Übertragung des erasmischen Werkes wie die ins Englische wird es in keiner weiteren Sprache mehr geben.³⁴ Die „Ausgewählten Schriften“, die zum Vergleich mit den lateinischen Texten einladen, haben das unbestreitbare Verdienst, den bedeutendsten der mitteleuropäischen Humanisten für deutschsprachige und zugleich am lateinischen Original interessierte Leser/innen leicht zugänglich gemacht und erschlossen zu haben, auch nach dem 550. Geburtstag des Autors.

33 Collected Works of Erasmus, hg. von Peter G. Bietenholz u.a., Toronto/Buffalo 1975ff.

34 Auf Italienisch erschien immerhin eine Gesamtübersetzung der *Adagia*: Erasmo da Rotterdam, *Adagi*, hg. von Emanuele Lelli, Mailand 2014.

INHALT

Einleitung	XXIII
Epistola ad Paulum Volzium	
Brief an Paul Volz	2
Enchiridion militis christiani	
Handbüchlein eines christlichen Streiters	56
Vigilandum esse in vita · Man muß wachsam sein im Leben	56
De armis militiae Christianae · Von den Waffen der christlichen Ritterschaft.	74
Caput esse sapientiae, ut temetipsum noris, deque duplici sapientia falsa et vera · Selbsterkenntnis ist die beste Wissenschaft; über die doppelte Weisheit, die falsche und die wahre.	100
De homine exteriore et interiore · Über den äußeren und den inneren Menschen	108
De varietate affectuum · Über die Verschiedenheit der Leidenschaften	116
De homine interiore et exteriore et de duabus par- tibus hominis ex litteris sacris · Vom inneren und äußeren Menschen und den zwei Teilen des Men- schen gemäß der Heiligen Schrift.	124
De tribus hominis partibus, spiritu et anima et carne · Von den drei Teilen des Menschen: vom Geist, von der Seele, vom Fleisch	138
Regulae quaedam generales veri Christianismi · Einige allgemeine Regeln wahren Christentums	148
Contra malum ignorantiae canon primus · Erster Abschnitt: Gegen das Übel der Unwissenheit	152
Canon secundus · Zweiter Abschnitt	154
Canon tertius · Dritter Abschnitt	160
Canon quartus · Vierter Abschnitt	168
Canon quintus · Fünfter Abschnitt	180
Canon sextus · Sechster Abschnitt	240

Opiniones Christiano dignae · Meinungen, die eines Christen würdig sind	268
Canon septimus · Siebenter Abschnitt	302
Canon octavus · Achter Abschnitt	306
Canon nonus · Neunter Abschnitt	306
Canon decimus · Zehnter Abschnitt	308
Canon undecimus · Elfter Abschnitt	308
Canon duodecimus · Zwölfter Abschnitt	310
Canon decimustertius · Dreizehnter Abschnitt	312
Canon decimusquartus · Vierzehnter Abschnitt	312
Canon decimusquintus · Fünfzehnter Abschnitt	314
Canon decimussextus · Sechzehnter Abschnitt	316
Canon decimusseptimus · Siebzehnter Abschnitt	318
Canon decimusoctavus · Achtzehnter Abschnitt	322
Canon undevicesimus · Neunzehnter Abschnitt	324
Canon vicesimus · Zwanzigster Abschnitt	326
Canon vicesimusprimus · Einundzwanzigster Abschnitt	328
Canon secundus et vicesimus · Zweiundzwanzigster Abschnitt	328
Remedia contra specialia quaedam vitia et primum contra libidinem · Gegenmittel gegen einige besondere Laster	330
Gegen die Wollust	330
Epilogus remediorum contra incentivum libidinis · Schlußrede über die Gegenmittel gegen die Lockungen der Wollust	342
Adversum irritamenta avaritiae · Gegen die Versuchungen des Geizes	344
Epilogus remediorum contra vitium avaritiae · Schlußrede über die Gegenmittel gegen das Laster des Geizes	352
Contra ambitionem · Gegen den Ehrgeiz	352
Contra elationem tumoremque animi · Gegen die Überheblichkeit und Aufgeblasenheit	356
Adversus iram et vindictae cupiditatem · Gegen den Zorn und die Rachgier	360

EINLEITUNG

I

Im Jahre 1500 erschien die erste Ausgabe der bis heute berühmten, wenn auch in unseren Tagen fast ungelesenen Sprichwörtersammlung des Erasmus, der ›Adagia‹. Jan Huizinga, der große niederländische Biograph des Rotterdammers, hat im Hinblick auf diese Sammlung von Erasmus als dem Verbreiter klassischer Bildung gesprochen. Ein Jahr nachdem Johannes Philippi in Paris die ›Adagia‹ mitsamt den Erläuterungen dazu herausgebracht hatte, verfaßte Erasmus jene Schrift, auf Grund derer man ihn als Verbreiter evangelischer Frömmigkeit bezeichnen könnte, das ›Enchiridion‹. Klassische Bildung und evangelische Frömmigkeit dürfen allerdings gerade bei Erasmus nicht als antithetische Begriffe betrachtet werden. Die Gegenüberstellung soll lediglich kenntlich machen, daß in zwei Werken aus der Zeit um die Jahrhundertwende der zweifache und zugleich zusammengehörige Denkansatz des Erasmus sichtbar wird: Den ›Adagia‹, als einem für weitere Kreise gedachten Zugang zu Lebensweisheit und Lebensart der Alten, stellt sich das ›Enchiridion‹ als Unterweisung in der „*philosophia Christi*“ an die Seite, als eine Unterweisung nicht für einen Priester oder Ordensmann, sondern für einen „*amicus aulicus*“, für einen Freund, der am Hofe, mithin also in der Welt, lebt. Innerhalb jener Trias der bis heute in weiteren Kreisen lebendig gebliebenen Schriften des Erasmus, die das ›Enchiridion‹, das ›Enkomion moriae‹ und die ›Colloquia‹ bilden, ist die erstere in literarisch-künstlerischer Hinsicht wohl das am wenigsten abgerundete und faszinierende Werk. Humor und Ironie, die weithin den Reiz und die Anmut der ›Gespräche‹ und vor allem des ›Lobes der Torheit‹ ausmachen, treten im ›Handbüchlein‹ zurück. Die Bedeutung des ›Enchiridions‹ liegt viel eher darin, daß es auf relativ knappem Raum eine Zusammenfassung der Frömmigkeitslehre des Erasmus bietet.

II

Über die Entstehung des ›Enchiridions‹ berichtet Erasmus in einem Brief aus dem Jahre 1523 an Johann Botzheim, einen Domherrn in Konstanz, dessen Haus ein bekanntes Zentrum humanistischer Gastlichkeit vor allem für zahlreiche nach Italien reisende Gelehrte bildete, und der 1520 die Bekanntschaft des Erasmus gemacht hatte. In diesem ebenso ausführlichen wie trotz einiger Erinnerungsfehler aufschlußreichen Rechenschaftsbericht erzählt Erasmus, daß er, von der Pest aus Paris vertrieben, sich auf das im Südwesten des heutigen Belgien gelegene Schloß Tournehem begeben hatte, wo sein Freund Jakob Batt als Erzieher des Sohnes der Schloßherrin, Anna von Burgund, weilte. Auf Tournehem verkehrte damals auch ein gemeinsamer Bekannter von ihm und Batt. Erasmus schildert ihn als einen Mann, dessen stärkste Seite nicht der Respekt vor den Theologen war, und der sich den Freuden des Lebens gegenüber aufgeschlossener zeigte, als seiner Gattin lieb sein konnte („homo profusus, scortationibus et adulteriis opertus“¹). Letztere wandte sich in ihrer Bedrängnis an Batt mit der Bitte, auf Erasmus einzuwirken, daß er einiges niederschreibe, um das Gewissen ihres Mannes aufzurütteln. Erasmus gab dem Wunsche nach und verfaßte ein Büchlein („libellus“), wie es ihm zu einem solchen Zwecke dienlich erschien.

Der mehr als zwanzig Jahre nach der Niederschrift abgefaßte Bericht an Botzheim nennt unter jenen, die das ›Enchiridion‹ bei seiner Entstehung begleiteten, insbesondere Jean Vitrier, den Guardian des in der Nachbarschaft von Tournehem gelegenen Franziskanerklosters St. Omer, die „autoritas summa“ in jener Gegend². Erasmus hat diesem Mann, seiner leiblichen wie geistigen Erscheinung, gemeinsam mit John Colet, der selbst in seinem ›The Ordre of a good chrysten mannes lyfe‹ (1534) eine

¹ Allen, *Opus epistolarum*, I, 20, 2 f.

² Allen, I, 20, 10 f.

ähnliche Handreichung wie Erasmus im ›Enchiridion‹ gegeben hat, in einem Brief aus dem Jahre 1521 an Jodocus Jonas ein Denkmal gesetzt, das zu den bedeutendsten Dokumenten einer Gelehrten-Freundschaft gezählt werden darf³. Jean Vitrier, der Franziskanerprior von St. Omer, und John Colet, Dekan von St. Paul und Beichtvater des Thomas Morus, können unstreitig als zumindest mittelbare Anreger vieler der im ›Enchiridion‹ niedergelegten Ideen angesehen werden.

Dagegen war es selbst P. S. Allen, dem wohl kenntnisreichsten Erasmus-Forscher der neueren Zeit, nicht möglich, den „amicus aulicus“ oder „amiculus prorsus alphabeticus“, wie er in dem der Neuauflage von 1518 vorangestellten Widmungsbrief an Paul Volz genannt wird, jene Person also, für die Erasmus das ›Enchiridion‹ verfaßt hat, zu identifizieren. Die Briefe lassen nicht viel mehr erkennen, als daß er Johannes hieß, ein Deutscher war, Beziehungen zu Nürnberg hatte, Meister betitelt und vom Fürsten ganz vergoldet („inauratus“) wurde. Letzteren Ausdruck brachte Allen mit dem Orden vom Goldenen Vlies in Zusammenhang. Erst O. Schottenloher gelang es in einer 1954 veröffentlichten Untersuchung, die Person des Adressaten, für den Erasmus sein ›Enchiridion‹ entworfen hatte, zu ermitteln und so auch den bemerkenswerten geschichtlichen Hintergrund zu erhellen, vor dem wir uns die Entstehung dieser Schrift zu denken haben⁴. Der „amicus aulicus“, dem das ›Enchiridion‹ zugeeignet ist, ist der aus Nürnberg stammende und in Mecheln ansässige Johannes Poppenreuter, einer der bedeutendsten Geschützgießer seiner Zeit. Albrecht Dürer hatte im Jahre 1521 seine Gastfreundschaft in Anspruch genommen. Das Tagebuch der Reise in die Niederlande hält unter dem Datum vom 6. VI. fest: „Und ich bin jn Popenreuthers hauß gewest, des püchsengießers, und hab wunderlich ding

³ Allen, IV, 507 ff.

⁴ O. Schottenloher, Erasmus, Johann Poppenruyter und die Entstehung des Enchiridion militis christiani. Archiv für Reformationsgeschichte, 45 (1954), 109 ff.

beß ihm funden“⁵. Die Vergoldung, zu der Erasmus seinem Johannes 1517 gratuliert, hat nichts mit dem „Goldenen Vlies“ zu tun, sondern ist eine Anspielung darauf, daß Karl V. Poppenreuter 1515 zum „Hofstückgießer“ gemacht hatte, eine Ehre, die in dem damit verbundenen jährlichen Gehalt von 200 flandrischen Pfund ihre solide materielle Basis hatte. Die Frau, die auf Tournehem über Batt jene Bitte an Erasmus herangetragen hatte, die den Anlaß zur Abfassung des ›Enchiridion‹ bildete, ist Katharina von Osseghem, Poppenreuters erste Ehefrau.

Das Wissen um die Person Poppenreuters ermöglicht erst das volle Verständnis für die Verbindung von Realistik und Symbolik in dem eigentlich unübersetzbaren Titel dieser Schrift. Die deutschen Übertragungen geben ihn zumeist unzureichend mit ›Handbüchlein‹ wieder und unterschlagen damit die gerade im Hinblick auf den Adressaten wesentliche zweite Bedeutung; denn ›enchiridion‹ ist zugleich auch die Bezeichnung für ein Handmesser oder einen Dolch. Über das von ihm gerne gepflegte Spiel mit der Mehrdeutigkeit eines Wortes hinaus hat Erasmus diese zweite Bedeutung wohl besonders vorgeschwebt. Die Umschreibungen, die er selbst mehrfach für das Büchlein verwendet — am häufigsten findet sich in diesem Zusammenhang das Wort „pugiunculus“, daneben auch „gladiolum“ — unterstützen diese Annahme. Die englischen Übersetzungen des 16. Jahrhunderts stellen denn auch im Gegensatz zu den deutschen die Vorstellung von der Waffe in den Vordergrund, indem sie ›enchiridion‹ in der Mehrzahl mit „handsome weapon“ übertragen. Die Schrift des Erasmus ist eine geistige und geistliche Waffe für den Empfänger, so wie etwa in der ›Apologia‹ die Worte des Evangeliums als Schwert („gladius“) des Christen bezeichnet werden. Durch die Person dessen, für den das ›Enchiridion‹ geschrieben wurde, erhält diese Symbolik aber auch ihren realen Hintergrund. Erasmus, der homme de lettres, überreicht Poppenreuter, dem Waffenerzeuger,

⁵ Dürer, Schriftlicher Nachlaß, hg. von H. Rupprich, I (Berlin 1956), 173f.

ein Gerät aus dessen ureigenem Bereich. Diese Überreichung ist ein Akt konkreten Waffentausches. Ein Brief an J. Sucquet aus dem Jahre 1525 entwirft ein anschauliches Bild davon: Erasmus gibt Poppenreuter das ›Enchiridion‹. Poppenreuter dankt mit einem kleinen Schwert („gladiolum“) dafür. Rückschauend fließt in die Schilderung dieser Szene der resignierende Satz ein, daß wohl Poppenreuter des Erasmus Waffe ebensowenig benützt habe wie Erasmus die Poppenreuters⁶.

Im Jahre 1501 hatte Erasmus das ›Enchiridion‹ verfaßt, zwei Jahre später, 1503, erschien es in der bei Theodor Martinus in Antwerpen gedruckten Sammlung ›Lucubratiunculae‹. Die Schrift erregte zunächst wenig Aufsehen („Libellus erat aliquandiu neglectus“)⁷. Auch die selbständigen Ausgaben aus dem Jahre 1515 bei Theodor Martinus und Valentin Schumann änderten daran nicht viel. Erst die Ausgabe Frobens von 1518, in der Erasmus mit dem Brief an Paul Volz, damals Abt des Benediktinerstiftes Hühshofen bei Schlettstadt, die Grundgedanken der Schrift programmatisch zusammenfaßte, brachte einen entscheidenden Umschwung. Welche Verbreitung das Büchlein nun rasch erlangte, illustriert wohl am eindringlichsten die Tatsache, daß 1536, im Todesjahr des Erasmus, bereits mehr als fünfzig Ausgaben und Übertragungen davon erschienen waren, darunter Übersetzungen ins Deutsche, Englische, Französische, Spanische, ja sogar ins Tschechische⁸.

Von den Übertragungen ins Deutsche verdienen vor allem drei zeitgenössische Erwähnung, nämlich die von 1520 durch Johannes Adelphus, die von 1521 durch Burkhard Spalatinus und die auszugsweise von 1543 durch Onofrius Pirchinger. In der jüngsten Vergangenheit haben u. a. Hubert Schiel (1952) und der Herausgeber (1961) deutsche Übertragungen des ›Enchiridions‹ vorgelegt. Der Text

⁶ Allen, VI, 42, 45 ff.

⁷ Vgl. Allen, I, 20, 12 f.

⁸ Vgl. auch F. Heer, Die dritte Kraft. Der europäische Humanismus zwischen den Fronten des konfessionellen Zeitalters (Frankfurt a. M. 1959), 587.

der letzteren wird in der vorliegenden Ausgabe übernommen, sofern nicht Divergenzen zwischen der Ausgabe von 1503, auf der diese Übertragung basiert, und der von 1518 anderes verlangen, oder verschiedene Übersetzungs- und Flüchtigkeitsfehler berichtigt wurden. Der lateinische Text folgt der Ausgabe Desiderius Erasmus Roterodamus, *Ausgewählte Werke*. In Gemeinschaft mit A. Holborn hg. von H. Holborn (München 1933); Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation. Unveränderter Nachdruck 1964.

Die weite Verbreitung des ›Enchiridions‹ noch zu Lebzeiten des Erasmus ist nicht identisch mit einer weiten Zustimmung zu den darin niedergelegten Gedanken. Vor allem in Spanien fand Erasmus mit dem ›Enchiridion‹ nicht nur viele Freunde, sondern auch entschiedene Gegner. In der näheren Heimat wollten die Löwener Theologen den Studenten die Lektüre des Büchleins verbieten. Man warf Erasmus u.a. vor, daß er das Höllenfeuer zu leugnen scheine. Insbesondere aber erregte der vielzitierte Satz Anstoß, daß Mönchstum nicht gleichbedeutend sei mit Frömmigkeit („*monachatus non est pietas*“), da man darin eine Verurteilung des Mönchtums als Institution sehen wollte. Wenngleich in der Formulierung ein aggressiver Ton mitschwingen mag, so haben die Gegner des Erasmus jedoch außer acht gelassen, daß es dessen vordringliches Anliegen war, darauf hinzuweisen, daß der Christ mit der einmaligen Entscheidung für einen Stand nicht aller weiteren Anstrengungen enthoben sei, sondern daß es wesentlich darauf ankomme, wie er in Freiheit und Einsicht sein Leben als Priester, Mönch, Ehemann gestalte. „Hätte ich gesagt: Die Ehe ist nicht Frömmigkeit, die Jungfräulichkeit ist nicht Frömmigkeit, der Priesterstand ist nicht Frömmigkeit, sondern eine Lebensform, die dem einen paßt und dem anderen nicht“, so klagt Erasmus in einem Brief vom 23. August 1527 an Robert Aldridge, „dann hätte ich fromm gesprochen. Aber unfromm ist es, so etwas vom Mönchsstande zu sagen“⁹.

⁹ Allen, VII, 139, 469 ff.

Die Verbreitungs- und Wirkungsgeschichte des ›Enchiridion‹ beweist aber auch, daß der Grimm der Zensoren schon zu Zeiten des Erasmus seine Ursache bisweilen im sprachlichen Unverständnis oder Mißverständnis haben konnte. So erregte das Wort aus der Vorrede an Volz von der „*theologia vera, germana et efficax*“, deren Grundzug für Erasmus die christologische Ausrichtung ist, Unwillen, da manche Auguren „*germana*“ — bei Erasmus die Übertragung des paulinischen *γνήσιος* (echt, unverfälscht) — in der Bedeutung von „deutsch“ auffaßten und Erasmus den Vorwurf machten, daß eine „wahre“ und „wirksame“ Theologie niemals zugleich eine „deutsche“ sein könne, da es ja nirgends mehr Häretiker gäbe als gerade in Deutschland. In den Briefen an seine Freunde macht Erasmus dem Ärger über solche Theologen ohne Sprachkenntnisse („*theologi absque grammatica*“) Luft¹⁰.

III

Das ›Enchiridion‹ will nicht Stoff für theologische Disputationen bieten, sondern eine „*forma vitae*“. Es entwirft kein theologisches System, sondern es gibt eine Anleitung zum rechten Leben; denn die Gestaltung des Lebens betrachtet Erasmus als das vordringlichste Problem, und die sowohl selbstgenügsame als auch selbstgefällige Gelehrsamkeit jener Theologen, deren höchstes Ziel es ist, alte Traktate in neue umzugießen, reizt ihn zu Widerspruch und Spott. Er vergleicht sie den „*pharmacopolae*“, den Quacksalbern, die ihre gleichbleibenden Ingredienzen nach immer neuen Rezepten mischen. Welcher Christ, so fragt Erasmus, hat denn überhaupt die Zeit, all die theologischen Kommentare und Vorschriftensammlungen durchzuarbeiten? Angesichts der Flüchtigkeit des Lebens bedarf es einer Hilfe, die man zur Hand hat, einer Hilfe, die auch der ungelehrten Menge angeboten werden kann; denn auch für sie ist Christus gestorben. Diese Hilfe muß das

¹⁰ AaO, 138, 444 ff.

Wesentliche christlicher Frömmigkeit lehren, und das tut sie, indem sie zur Liebe zu Christus entflammt. Erasmus entwickelt diese, seine christozentrische Frömmigkeitslehre, nun aber nicht in einem kunstlosen Traktat, sondern er stellt sie in einen tradierten literarischen Rahmen. Der Anlage nach ist das ›Enchiridion‹ eine Unterweisung in der Kunst des christlichen Kriegsdienstes. Es setzt ein mit dem Aufruf, wachsam zu sein im Leben, das nach dem Zeugnis Hiobs nichts anderes ist als ein ununterbrochener Kampf. Wie der Soldat im Krieg, so muß sich der Christ in der Welt bewähren. Christlich leben heißt kämpfen. Die „*philosophia Christi*“, die das ›Enchiridion‹ entwickelt, ist das für diesen Kampf erforderliche geistige Rüstzeug, wie es Erasmus in den Evangelien, bei Paulus und in den Schriften der Väter vorfindet¹¹. Die Vorstellung, daß das Leben des Christen ein Kampf ist, wird zwar nicht konsequent durchgeführt. Die Lehre von den Schichten des Menschen und die sich in 22 canones aufgliedernden allgemeinen Regeln eines wahren Christentums verlassen weit hin den Vorstellungsbereich, in den der Beginn des ›Enchiridions‹ einführt. Hier tauchen andere Themen auf: Polemik gegen die Mönchsorden, gegen alle Formen des

¹¹ Zum Begriff der „*philosophia Christi*“ wie zur Frontstellung des Erasmus gegenüber der Scholastik s. insbesondere A. Auer, Die vollkommene Frömmigkeit des Christen (Düsseldorf 1954). Daneben auch: G. Heidtmann, Die *Philosophia Christi* des Erasmus. Evangelische Theologie, 12. Jg. (1952/53), 187 ff. Auf die umfassende, nach Abschluß des vorliegenden Manuskripts erschienene Untersuchung von E.-W. Kohls, Die Theologie des Erasmus, 2 Bde., Basel 1966 (Theologische Zeitschrift, Sonderband I), deren gewichtigster Abschnitt die Theologie des ›Enchiridions‹ erörtert, kann hier lediglich hingewiesen werden. Zu der Beurteilung, welche meine Übertragung des ›Enchiridions‹ (1961) durch Kohls erfährt, erscheinen zwei Feststellungen notwendig: 1. Die Einleitung zu einer für weitere Kreise gedachten Ausgabe und eine Spezialuntersuchung sind zwei verschiedene Dinge, die miteinander weder konkurrieren können noch sollen. 2. Während man berechnete Kritik und Ausstellung jederzeit dankbar entgegennimmt, wird solche Kritik zu überheblicher Polemik, wenn ihr Autor nicht einmal dort, wo er andere der Flüchtigkeit zeiht, imstande ist, auch nur einige wenige Zeilen ohne mehrere, z. T. jedem Sprachgefühl spottende sinnstörende Fehler zu zitieren.